

Ungleichheiten aufdecken, Chancen entdecken

Gender and Diversity Studies und Hochschulentwicklung
in der Pandemie

*Stefanie Aunkofer, Marieke Fröhlich, Eva Maria
Hinterhuber, Katrin Alida Müller, Tatiana Zimenkova* ^{*1}

^{*1} Die Autorinnen haben gleichermaßen zum Artikel beigetragen und sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

Zusammenfassung

Gender als Begriff, Gender-Gerechtigkeit als Politikum und Gender Studies als akademische Auseinandersetzung mit diesem gesellschaftlich relevanten Phänomenenkomplex wirken oft polarisierend. Während die Corona-Krise als Argumentationsstärkung gegen Gender Studies genutzt wird, indem die emanzipatorischen, feministischen oder progressiven Diskurse angesichts der Krise als Luxusproblem dargestellt werden, zeichnet sich auf gesellschaftlicher Ebene ein dazu widersprüchliches Bild ab: So nehmen all jene Phänomene, die die Gender Studies erforschen, während der Corona-Krise schlagartig zu und werden sichtbarer. Was bedeutet diese Spannung zwischen lauter Kritik und der wachsenden gesellschaftlichen Notwendigkeit für die Hochschulen und was kann eine gender- und diversitätsorientierte Perspektive hier leisten: für Lehre, Forschung und auch Hochschulorganisation? In diesem Beitrag diskutieren die Autorinnen systematisch Hochschuldidaktik, Forschung und Hochschulentwicklung in Zeiten von Corona mit Blick auf Gender / Diversity und formulieren erste Praxisempfehlungen für die Hochschulorganisation.

Abstract

Gender as a concept, gender justice as a political issue and gender studies as an academic examination of these socially relevant and complex phenomena often have a polarizing effect. Thus, on the one hand, the Covid pandemic has been used to strengthen arguments against gender studies by portraying the emancipatory, feminist or progressive discourses as a luxury issue in face of the crisis. However, at societal level a contradicting picture emerges as all phenomena that lie at the heart of gender studies research have suddenly become intensified and more visible during the Covid crisis. What does this tension between criticism on the one hand and the growing societal necessity on the other mean for universities? What can a gender and diversity-oriented perspective achieve here, for teaching, research and university organization? The authors systematically discuss higher education didactics, research and university development in times of Corona with a view towards gender as well as diversity and formulate practical recommendations for university organisation.

1. Einleitung¹

Gender als Begriff, Gender-Gerechtigkeit als Politikum und Gender Studies als akademische Auseinandersetzung mit diesem gesellschaftlich relevanten Phänomenenkomplex wirken oftmals polarisierend, was angesichts der machtkritischen Ausrichtung dieser Forschungs- und Studienrichtung nicht überraschend ist. Wo die einen eine notwendige Selbstreflexion der Gesellschaft sehen, eine unabdingbare Sensibilisierung und eine Auseinandersetzung mit Exklusionen, (Ohn-)Macht und (Un-)Gleichheiten, befürchten die anderen eine politische Agenda, welche eine Machtumverteilung anstrebt und gar gegen eine »natürliche« Ordnung agiert (vgl. Rohde-Abuba et al. 2019). Gender and Diversity Studies² sind nicht erst seit der Corona-Pandemie Zielscheibe von antidemokratischen Angriffen.

Und doch ist festzustellen, dass die globale Pandemie die Auseinandersetzungen mit Gender Studies neu rahmt – inhaltlich, wissenschaftlich, gesellschaftspolitisch und strukturell. Es ist eine Verstärkung der Polarisierung zu beobachten, Kritiker*innen der Sozialwissenschaften und Gender Studies werden lauter, emanzipatorische, feministische oder progressive Diskurse werden angesichts der Krise umso mehr als Luxusproblem dargestellt (vgl. Debionne 2020). Wissenschaftliche Ressourcen sollen laut den Kritiker*innen nun endlich den »ertragreicheren«, vor allem naturwissenschaftlichen Wissenschaftszweigen zur Verfügung stehen. Entsteht hier eine neue Hierarchisierung wissenschaftlicher Erkenntnis, die Auswirkungen auf die strukturelle Unterstützung des Faches haben wird (wie etwa bei anderen Fachdisziplinen bereits der Fall, vgl. Pertorelli et al. 2019)?

Während die Corona-Krise als Argumentationsstärkung gegen Gender Studies genutzt wird, zeichnet sich auf gesellschaftlicher Ebene ein widersprüchliches Bild ab: So nehmen all jene Phänomene, die Gender Studies erforschen, die mit Ungleichheit, Ohnmacht, Exklusion und Gewalt und deren intersektionalen Verschränkungen zu tun haben, während der Corona-Krise schlagartig zu (s. z.).

Nicht zuletzt werden durch die Pandemie Ungleichheiten in der Gesellschaft sichtbarer und verschärfen sich: Im Bildungsbereich, bei der finanziellen Umverteilung, der Gesundheitsvorsorge (vgl. Schröder et al. 2020). Hier braucht es dringend Expert*innen, Forscher*innen und Praktiker*innen, die diese Phäno-

1 Die Autorinnen danken Christiane Katz, Florian Rosenthal und Stefka Weber für ihre kritischen Anmerkungen und die ausführliche Auseinandersetzung mit dem Text.

2 »Gender and Diversity Studies« werden im folgenden Text zu »Gender Studies« abgekürzt.

mene in ihrer Intersektionalität sichtbar machen und Konzepte entwickeln, die einer solchen Verschärfung der Ungleichheiten entgegenwirken können.

Für die Autorinnen stellt sich die Frage, was diese Spannung zwischen lauter Kritik und wachsender gesellschaftlicher Notwendigkeit für Hochschulen bedeutet und was eine gender- und diversitätsorientierte Perspektive für Lehre, Forschung und die Hochschulorganisation leisten kann.

Aus einer Gender- und Diversitätsperspektive macht die Corona-Krise einmal mehr deutlich, dass es einer grundlegenden Änderung der Forschungs- und Hochschulorganisation bedarf, um gleiche Teilhabechancen zu schaffen. Dies gilt (in Adaption der vier Dimensionen nach Fetz & Korak 2021 auf den pandemischen Kontext) auf epistemischer Ebene, mit Blick auf Wissenschaftskultur, auf institutioneller Ebene sowie hinsichtlich der (vergeschlechtlichten) Bedingungen an Hochschulen.

Vor diesem Hintergrund wird der o. g. Forschungsfrage auf den folgenden Seiten mit der Zielsetzung nachgegangen, auf der metareflexiven, gender-theoretischen sowie hochschulpraktischen Ebene den Herausforderungen und Resultaten dieser Spannungen zu begegnen sowie erste Praxisempfehlungen für die Hochschulorganisation zu formulieren. Hierzu werden im ersten Schritt die zunehmenden, anti-demokratischen Anfeindungen sowie die sich gleichzeitig verstärkende Notwendigkeit der Gender Studies in der Pandemie aufgezeigt. Anschließend diskutieren die Autorinnen, welche neuen, inklusiven und transformativen Ansätze für die Hochschullehre, -forschung und -organisation durch Perspektiven und Erkenntnisse der Gender and Diversity Studies geschaffen werden können. Mittels theoretischer und praktischer Beispiele wird das Potenzial von Gender als Teilhabekorrektiv auf epistemischer und institutioneller Ebene sowie mit Bezug auf die verschlechtlichten Bedingungen an Hochschulen veranschaulicht.

2. In Zeiten der Pandemie: Zunehmende antidemokratische Angriffe auf vs. verstärkte Notwendigkeit von Gender Studies

Als zentral machtkritische transdisziplinäre Wissenschaft problematisieren Gender Studies die sich zuspitzenden Ungleichheiten in Gesellschaften und

zeigen auf, wie diverse Diskriminierungs- und Ungleichheitsmechanismen miteinander verflochten sind, instrumentalisiert werden und in welcher Art und Weise ihnen begegnet werden kann.³

2.1 Angriffe auf Gender Studies als Angriffe auf die Demokratie

Seit dem Beginn der Corona-Pandemie sind sowohl geschlechterpolitische Erlungenschaften als auch Gender Studies verstärkt Zielscheibe von antidemokratischen Angriffen geworden. Diese entstammen vielfach einem Umfeld, das dem Ideal einer pluralen Gesellschaft skeptisch bis ablehnend gegenübersteht. Wenn auch besonders stark im rechtspopulistischen (bis rechtsextremen) Spektrum verortet, verfängt die Darstellung von Gender Studies und (Natur-)Wissenschaft(en) als vermeintlich entgegengesetzte Pole unter pandemischen Bedingungen zunehmend auch in der Mitte der Gesellschaft.

Bereits Mitte März 2020 verbreitete Kissler (2020) im konservativ ausgerichteten Magazin »Cicero« das Narrativ, dass an deutschen Universitäten Politikwissenschaft und Gender Studies die Naturwissenschaften dominierten. Deutlich weiter ging die stellvertretende Bundessprecherin der rechtspopulistischen AfD, von Storch (2020), die in einem Facebook-Video den Gender Studies im Vergleich zu Disziplinen wie der Pharmazie die Existenzberechtigung absprach (ähnlich ihr Parteikollege Jacobi; Deutscher Bundestag 2020, 19155). Der »Verein Deutsche Sprache«, ein bekannter Gegner geschlechtergerechter Sprache, verbreitete in einem breit rezipierten Facebook-Post, dass vermeintliche Milliardensummen, die in Deutschland der Erforschung von Geschlecht und der »Geschlechterpolitik« zur Verfügung stünden, nun den Krankenhäusern und der naturwissenschaftlichen Forschung fehlten (so auch Kraus 2020). Die rechtskonservative, von CDU- und CSU-Mitgliedern gegründete Wertunion trat mit demselben Argumentationsmuster in Erscheinung (vgl. Blum & Rahner 2020, S. 4 f.).

Die Corona-Krise wird auch als ein Gelegenheitsfenster wahrgenommen, auf eine Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse hinzuwirken (vgl. ebd.). Dass die mit lockdownbedingten KiTa- und Schulschließungen im Umfang gestiegene Sorgearbeit weiterhin überwiegend von Frauen erbracht wird (s. 2.2), erscheint hier als eine überfällige Rückbesinnung auf die althergebrachte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern – in der ausschließlich als hetero-

3 Siehe auch <https://www.hochschule-rhein-waal.de/de/seite/gender-und-diversity-studies-corona-zeiten>.

sexuell imaginierten Kleinfamilie, gepaart mit homophoben Angriffen auf queere Lebensweisen (vgl. ebd., S. 5). Homophobe Handlungen wie das Zerreißen von Regenbogenfahnen finden sich ebenfalls auf den Demonstrationen der sog. »Querdenker« gegen die Maßnahmen zur Pandemie-Eindämmung (vgl. ebd., S. 7).

Nicht nur, dass die beschriebenen Argumentationslinien mit unzutreffenden Behauptungen arbeiten und Zusammenhänge konstruieren – sie folgen auch einem bestimmten, hinlänglich bekannten Muster⁴: Sich am zuerst selbst erstellten Zerrbild der Disziplin abzuarbeiten, ermöglicht es, Fragen auszuweichen, deren Relevanz im Zuge der Pandemie an Sichtbarkeit gewonnen haben, deren Bearbeitung jedoch weitreichende gesellschaftliche und strukturelle Veränderung nach sich zöge (wie die Aufwertung von Care-Arbeit⁵, die gerechte Bezahlung von Berufsgruppen wie z. B. Pflegepersonal, die Orientierung des Gesundheitswesens am Gemeinwohl anstelle finanzieller Gewinnaussichten u. v. a. m.).

Daneben negiert der Angriff auf Gender Studies die Tatsache ihrer Wissenschaftlichkeit und Eingebundenheit in ein weites interdisziplinäres und methodisch kontrolliertes Forschungsfeld. Entsprechend steht ihre Herabsetzung für eine allgemeine Skepsis gegenüber (nicht nur) den Sozialwissenschaften, die in letzter Konsequenz Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung als bloße ideologische Überzeugungen abtut. Beides weitet sich zu einer Kritik gegenüber entsprechender Disziplinen, deren theoretischer und methodischer Verortung und des gesamten Wissenschaftssystem aus – und schließt das politische System mit ein (vgl. ebd., S. 9).

Hervorzuheben ist, dass Antifeminismus und der Angriff auf Gender Studies der kleinste gemeinsame Nenner einer äußerst diversen (Querdenken-)Bewegung zu sein scheinen (vgl. ebd., S. 7). Die negative Bezugnahme auf Geschlecht wirkt gleichsam als »symbolic glue« (Petö 2015), der die ansonsten unterschiedlichen Akteur*innen zusammenhält (siehe auch Hinterhuber & Fuchs 2021, S. 7, S. 18). Wohin diese Angriffe führen können, zeigt das Beispiel Ungarns unter dem derzeitigen Ministerpräsidenten Viktor Orbán, das mit dem Verbot von Gender Studies Wissenschaft als solche untergräbt und die Ideale liberaler Demokratie wie Gleichberechtigung, Toleranz und Minderheitenrechte unterminiert.

Vor diesem Hintergrund gilt es, Gender Studies zu verteidigen und eine kritische, faktenbasierte Auseinandersetzung mit denselben einzufordern. Auch Hochschulen sind hier gefordert: Sie haben sowohl einen Bildungsauftrag als auch

4 Dabei handelt es sich bis heute vielfach um »einen sich lediglich als minoritärer Defensivdiskurs gebenden, hegemonialen Offensivdiskurs« (Möller 1999, S. 206).

5 Für eine Begriffsbestimmung siehe Rudolph 2015, S. 105.

einen Auftrag zur Demokratie, denn das Hochschulrecht verpflichtet die Hochschulen, u. a. zur Erhaltung eines demokratischen und sozialen Rechtsstaates beizutragen.⁶ Damit kann es als ihre Aufgabe angesehen werden, auch zur Chancengleichheit unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung beizutragen.

2.2 Verstärkte Ungleichheiten in der Pandemie

Während die Kritiker*innen stimmen der Gender Studies in der Corona-Pandemie lauter werden, zeichnet sich auf gesellschaftlicher Ebene mit der Zunahme von Ungleichheiten ein dazu widersprüchliches Bild ab. Diese Entwicklungen sind ebenso sehr deutlich im akademischen Bereich, sowohl in der Forschung als auch im Studium, zu verzeichnen. Im folgenden Kapitel soll deshalb zunächst auf die gesellschaftliche Ebene und anschließend speziell auf den Wissenschaftsbereich Bezug genommen werden.

Familien waren von der Corona-Pandemie, insbesondere während der Schließungen von KiTas oder Schulen im Lockdown, besonders betroffen. Die externe Kinderbetreuung musste kurzfristig durch familiäre Arrangements ersetzt werden (vgl. BMFSFJ 2020, S. 21). Einige Studien heben positiv hervor, dass väterliche Care-Arbeit⁷ aufgrund der Corona-Pandemie zugenommen hat (z. B. ebd.), andere Studien verweisen jedoch auch auf die überproportionale Belastung von Frauen. Diese drückt sich u. a. darin aus, dass Frauen während der Krise häufiger ihre Arbeitszeiten reduzieren und mehr Care-Arbeit übernehmen, sodass hier weiterhin von einer traditionellen Ausrichtung in der gegengeschlechtlichen Arbeitsteilung gesprochen werden kann (vgl. Allmendinger 2020; Blum & Rahner 2020). Für Eltern mit mittleren oder geringen Einkommen ist der Spielraum für eine partnerschaftliche Arbeitsteilung noch geringer. Die Problematik verstärkt sich umso mehr für Personen in prekären Lebensverhältnissen, die »Ausfälle von Schulen und KiTas könnten bestehende Einkommensungleichheiten weiter verstärken« (Kohlrausch & Zucco 2020, S. 4). Alleinerziehende sind, insbesondere in Vollzeitstellen, äußerst stark betroffen (vgl. Müller et al. 2020). Die Corona-Pandemie macht bereits lang bestehende strukturelle Probleme sicht-

6 Vgl. auf Länderebene bspw. §4BerlHG: »Sie wirken dabei an der Erhaltung des demokratischen und sozialen Rechtsstaates mit und tragen zur Verwirklichung der verfassungsrechtlichen Wertentscheidungen bei«; siehe auch Hochschulrahmengesetz, §2 Aufgaben, Abs. 1.

7 Weiterhin im geringeren Umfang als weibliche Care-Arbeit.

bar⁸: Gesellschaftliche Teilhabechancen sind nach Geschlecht strukturiert und die Care-Sphäre ist in der geschlechterdifferenzierenden Trennung zwischen privat und öffentlich nach wie vor weiblich konnotiert (vgl. Becker-Schmidt 2010, u. a. S. 69 f.).

Die Debatte um Geschlechter(un)gerechtigkeiten ist während der Pandemie geprägt von heteronormativen Denkmustern (vgl. van Lück & Steinfeldt-Mehrtens 2020). Die Gerechtigkeitsdebatte wird kaum intersektional geführt, dabei sind Frauen, mit oder ohne Care-Verpflichtung, generell stärker von den ökonomischen Folgen der Pandemie betroffen (vgl. Madgavkar et al. 2020).

Auch die Pandemie-Maßnahmen privilegieren und befördern ein traditionelles Familien-, Partnerschafts- und Lebensmodell. Das Virus wird durch die kapitalistisch-heteronormativen Politiken, die den Maßnahmen zu Grunde liegen, zu einem »Straightening device« (Engel 2020): Durch die Fokussierung der Maßnahmen auf »(Kern-)Familie«/Haushalt, als Heim der »Kernfamilie« gedacht, steht diese privilegierte Infektionsgemeinschaft und damit biologische bzw. rechtliche Verwandtschaft, die Hygieneregeln durchbrechen darf, im Mittelpunkt (vgl. ebd.), etwa in den gelockerten Kontaktbeschränkungen zu Weihnachten 2020 (s. a. Einreisebestimmungen des BMI für 2020). Andere Formen von (Lebens-)Gemeinschaften werden marginalisiert, was besonders LGBTIQ*-Menschen betrifft (vgl. Lesben- und Schwulenverband e. V. 2020).

Studien über die Ausbreitung der Pandemie in Deutschland in der ersten Hälfte von 2020 deuten darauf hin, dass sozioökonomisch benachteiligte Menschen überproportional von Covid-Erkrankungen betroffen sind und dass sich die gesundheitliche Ungleichheit verstärkt (vgl. Wachtler et al. 2020). In den USA und Großbritannien führt die Intersektion von Benachteiligungen zu höheren Sterberaten in der Schwarzen Bevölkerung (vgl. Thompson 2020). Trans*- und behinderte Menschen sowie Black, Indigenous, People of Colour (BIPOC) sind durch die bereits vorhandene Marginalisierung in der Gesellschaft und im Gesundheitssystem besonders stark betroffen (vgl. van Lück & Steinfeldt-Mehrtens 2020).

Diese strukturellen Diskriminierungen werden in ihrem Zusammenspiel oftmals ignoriert: Es werden unter anderem rassismusbasierte Vorurteile befördert, deren Dekonstruktion das Ausmaß der Benachteiligung während der Corona-Krise sichtbar machen könnten (vgl. Thompson 2020). Sichtbar wurden außerdem, wie stark Rassismen gesellschaftlich verankert sind. Seit dem Beginn der Pandemie ist ein großer Anstieg rassistischer Anfeindungen und Übergriffe

8 Deutschlands »Reproduktionskrise« (Jürgens 2010) kommt in der Corona-Pandemie umso deutlicher zum Vorschein.

gegenüber asiatisch gelesenen Personen zu verzeichnen (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2020).

Die Verstärkung von Ungleichheiten auf gesellschaftlicher Ebene betrifft auch spezifisch den Hochschulkontext. Die Corona-Pandemie macht die Problematik der Wissenschaft als Lebensform (Beaufaÿs 2003, S. 9), also das wissenschaftliche Arbeiten als Lebensinhalt, um das sich alles andere, wie etwa Familie oder Freizeit herumorganisieren muss, noch einmal deutlicher. Zudem fordert die Krise die Vorstellung einer nach meritokratischen Prinzipien funktionierenden Hochschule heraus. Unter pandemischen Bedingungen zeigt sich in aller Deutlichkeit, dass die Bewertung von Leistung eng mit geschlechterdifferenzierenden »Anerkennungs- und Zuschreibungsprozessen sowie der Verfügbarkeit von materiellen [...] und immateriellen [...] Ressourcen« (Costas et al. 2015, S. 149) verbunden ist. Denn z. B. Care-Arbeit-Leistende haben weniger zeitliche Ressourcen zur Verfügung (vgl. Beaufaÿs 2003), was sich in der Pandemie weiter verstärkt und somit die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familie weiter einschränkt.

Dieser sich in der Krise noch verstärkende Care Gap (Bundesregierung 2017, S. 11) betrifft Wissenschaftler*innen je nach Geschlecht und in Kombination mit weiteren Kategorien sozialer Ungleichheit unterschiedlich: Erste Studien belegen den Rückgang von Publikationen von Wissenschaftlerinnen im internationalen Kontext (vgl. Gabster et al. 2020, S. 1969) und auch für Deutschland finden sich Diskussionen zur Verstärkung der strukturellen Benachteiligung von Frauen in der Wissenschaft (z. B. Allmendinger 2020). International wird ein Einbruch nicht nur der Veröffentlichungen, sondern auch von Forschungsanträgen und des Umfangs eingeworbener Forschungsgelder durch Wissenschaftlerinnen konstatiert (vgl. Malisch et al. 2020, S. 15380). Die beschriebenen Effekte gelten in besonderem Maße für BIPOC-Wissenschaftlerinnen (vgl. Wright et al. 2020). Darüber hinaus zeigt sich ein Gefälle zwischen Wissenschaftler*innen aus wohlhabenden und armen Ländern (vgl. Gabster et al. 2020, S. 1969). Hinzu kommt, dass in der Krise Expertinnen lange Zeit kaum, und wenn dann zu einem geringeren Anteil als ihre männlichen Kollegen, sichtbar waren (vgl. ebd.). Wissenschaftlerinnen schultern im Schnitt nicht nur eine höhere Lehrbelastung – in Zeiten der Krise übernehmen Frauen häufig einen größeren Anteil an der vermehrt anfallenden Beratungstätigkeit von Studierenden. Dies gilt, angesichts der geringeren Anzahl von potenziellen Mentorinnen, verstärkt für z. B. Schwarze Wissenschaftlerinnen (vgl. Malisch et al. 2020). Erwähnt sei hier, dass nicht nur Gender Studies als Disziplin, sondern auch einzelne Personen, besonders Schwarze Forscher*innen, Ziel von Angriffen werden (in Deutschland zuletzt Maureen Maisha Auma, vgl. Piorkowski 2021).

Auch bestimmte Studierendengruppen wie z. B. Studierende mit Care-Aufgaben, alleinerziehende, chronisch oder psychisch kranke, internationale und BIPOC Studierende, sind stärker von der Pandemie, z. B. durch die Mehrbelastung oder durch fehlende Solidaritätsstrukturen, betroffen (vgl. z. B. Traus et al. 2020).

Auf organisationaler Ebene ist in einer Befragung von Gleichstellungsakteur*innen an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen festzuhalten, dass ein Rückgang von Gleichstellungsaspekten in den Entscheidungen während der Krise zu beobachten ist: u. a. gibt es keine ausreichende Berücksichtigung von Gleichstellung und Vereinbarkeit im Krisenstab und in den Pandemieplänen, oder es sind ein Rückgang von Genderaspekten in der digitalen Lehre sowie Verzögerungen von Bewilligungen von Drittmitteln in Frauenförderprogrammen zu beobachten (vgl. bukof 2020, S. 2 f.).

3. Gender and Diversity Studies in der Corona-Krise: Ansätze für Lehre, Forschung und Hochschulentwicklung

Kritische Sozialwissenschaften, zu denen neben Gender Studies u. a. auch Postcolonial Studies und Soziologie gehören, sind nicht nur für eine theoretische Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Entwicklungen relevant, sondern spielen für die Hochschulentwicklung, für die Zusammensetzung der Fächer und letzten Endes für die praktische Sicherung der Teilhabe (Perry & Li 2019) eine zentrale Rolle. Sieht man die Soziologie als die Selbstreflexionsfunktion der Gesellschaft (Luhmann 1991, vgl. Zimenkova 2007), so können Gender und Postcolonial Studies als eine gezielte Aufarbeitung der Ungleichheiten, als ein Teilhabekorrektiv der gesellschaftlichen Reflexion gesehen werden. Pragmatisch bedeutet das für die Hochschulorganisation, dass Institutionen, die solche Studien- und Forschungsschwerpunkte aufbauen, eine Art Teilhabewarnknopf installieren, welcher, sofern eine Hochschulverankerung gelingt, durch die (personelle) Integration strukturelle Wirkung zeigt (durch die Sichtbarmachung von Exklusionsprozessen, wissenschaftliche Auseinandersetzung und z. B. Beteiligung an Gremien auf allen Strukturebenen). Da Gender Studies als ein kritisches Korrektiv seit ihren Anfängen intersektional denkt und bewusst die Frage des Empowerment und die Stimmlosigkeit der Subalternen (Spivak 1988) reflektiert, ist ihre Expertise unabdingbar, um z. B. in der Situation der globalen Pandemie auf die Belange der Menschen hinzuweisen, die aufgrund ihrer Exklu-

sionserfahrungen strukturell schlechter gestellt sind und keine Stimme erheben können.

Die Reflexion der Repräsentanz der Diversität in der Lehre⁹ (in Lehrinhalten und -formaten) ist eine bereits vor längerer Zeit entdeckte Zielsetzung der (Hochschul-)Didaktiken (vgl. Spelsberg 2013), angefangen mit unterschiedlichen Typen der Lernenden, die berücksichtigt werden sollen, damit alle gleichermaßen Chancen auf Lernerfolge haben können (Marx 2008), die Bedeutung der genderspezifischen Sozialisation in Bezug auf unterschiedliche Lehr- und Lernformate (Czollek & Perko 2008), die Intersektion der genderspezifischen Sozialisation mit z. B. unterschiedlichen akademischen Kulturen (Spelsberg 2013) sowie z. B. die Sichtbarkeit der Diversität in den Lehrmaterialien als Mittel zur Steigerung des Lernerfolgs durch Identifikation (Garcia & Soest 2000).

Eine intensive intersektionale Perspektive, die auf allen Ebenen greift – von der Studien- und Prüfungsorganisation bis in die Gestaltung der Lehrinhalte – ist für die Ermöglichung der Teilhabe auch während und nach der Pandemie von Bedeutung. Eine Betrachtung der Diversitätsaspekte der Lernenden im digitalen Raum, wie z. B. Mental Health-Aspekte und ihr Zusammenspiel mit dem sozio-ökonomischen Status sowie Care-Verantwortlichkeiten, verschiedene Zeitzonen der Studierenden sowie infrastrukturelle Herausforderungen und Spezifika der akademischen Backgrounds usw. stellen Lehrende und Organisationseingebundene vor die Notwendigkeit einer ständigen diversitätssensiblen Justierung von Lehrformaten. O. g. Studierendengruppen, die unter erschwerten Bedingungen studieren, benötigen gezielte Unterstützung. Transparenz und Information sowie die Schaffung eines digitalen Raums zur Vernetzung sollten auch Teil nachhaltig zu etablierender Strukturen sein. Das weitere Vorantreiben der Digitalisierung sowie die Reflexion ihrer Herausforderungen können eine flexiblere Gestaltung des Studiums und die Teilhabechance von Studierenden in unflexiblen Lebenssituationen ermöglichen.

Für die Hochschulorganisation hat die Pandemie einmal mehr deutlich gemacht, dass Maßnahmen entwickelt werden müssen, die Lehre, Studium, Forschen und Arbeiten mit familialer Verantwortung vereinbar machen. Betriebliche Kinder-, Notfall-, Ferienbetreuung usw. sind grundlegende Angebote, die für Mitarbeitende und Studierende bereitgestellt werden sollten. Die Pandemie hat auch gezeigt, dass Homeoffice keine Kinderbetreuungszeit sein kann und ohne funktionierende Betreuungsinfrastruktur zu erheblichen Belastungen führt. Gemeinsam mit einer verlässlichen Kinderbetreuung können die entstandenen

9 Für eine umfassende Auseinandersetzung mit der Heterogenität der Studierendenschaft und Empfehlungen für die Lehre z. B. Wild & Esdar 2014.

Homeoffice-Optionen hingegen eine enorme Chance bieten und einen nachhaltigen Beitrag zur Vereinbarkeit leisten.

Die veränderten Möglichkeiten der Teilnahme an Gremiensitzungen oder anderen digitalen Veranstaltungsformaten (wie einem kollegialen Austausch, vgl. Katz, Rosenthal und Weber in diesem Band) über virtuelle Plattformen, Telefon oder Video (insbesondere wenn sie bis in den späten Nachmittag reichen) erweisen sich ebenso als eine nachhaltige Chance zur Verbesserung der Vereinbarkeit für Personen mit familialer Verantwortung während und nach der Pandemie. Die Veränderung der Gremienkultur könnte zudem eine Chance bieten, die Problematik der (fehlenden) paritätischen Gremienbesetzung zu verbessern, da mehr Frauen mit Care-Verantwortung die Gremienbeteiligung flexibler in die Betreuungsarbeit integrieren können.

In den kommenden Jahren sollte die Situation von Wissenschaftler*innen (meist Frauen) mit Care-Verantwortung während und nach der Pandemie Berücksichtigung finden. Zur Prävention eines erhöhten Dropouts aus dem Wissenschaftssystem schlagen Brunsbach und Weber (2020, S. 138) u. a. eine (ggf. rückwirkende) Entbindung von Lehrverpflichtungen vor, um Zeitfenster für Forschungsarbeiten zu ermöglichen. Auch sollte die Mehrbelastung durch Care-Arbeit während der Lockdownphasen bei Stellenbesetzungsverfahren (bspw. durch eine zusätzliche Anpassung des akademischen Alters) berücksichtigt werden. Weitere Maßnahmen wären Übergangsfinanzierungen und Verlängerungen von Stipendien, Qualifikationsstellen oder Abgabefristen.

4. Ausblick und Fazit

Entgegen der gegenwärtigen Infragestellung von Gender Studies durch bestimmte gesellschaftliche Gruppen hat gerade die Pandemie durch die Verstärkung sozialer Ungleichheit ihr wissenschaftliches Analysepotential verdeutlicht. Nimmt man das Anliegen der Disziplin als kritische Wissenschaft ernst, darüber hinaus zu gleichen Teilhabechancen aller beizutragen, zeigt sich mit Blick auf die akademische Welt die Notwendigkeit einer grundlegenden Änderung der Forschungs- und Hochschulorganisation in besonderer Schärfe. Bereits im ersten Lockdown wurde deutlich, dass Diversitätskategorien eine zentrale Rolle bei der Erklärung der unterschiedlichen Betroffenheit von sozialen Gruppen ebenso wie im gesamtgesellschaftlichen Umgang mit der Pandemie spielen.

Entsprechend kann auf epistemischer Ebene (vgl. Fetz & Korak 2021) die Forderung aufgestellt werden, dass bei der Wahl der Forschungsthemen und -subjekte ein stärkerer Fokus auf marginalisierte (zwischenzeitlich als systemrelevant erkannte) Personen(gruppen) und deren Lebensrealitäten gesetzt und dass Forschungsrichtungen jenseits des Mainstreams sowie deren theoretischen Herangehensweisen und empirischen Ergebnisse stärker einbezogen werden sollten. Durch die sichtbar werdenden Exklusionen in den hochschulspezifischen Lehr-/Lern-Prozessen wird die Relevanz einer Gender- und Diversityperspektive in der Lehrorganisation und Hochschuldidaktik essentiell.

Auf der habituellen Ebene fordern Fetz & Korak (2021) eine andere Wissenskulturskultur, welche dem Dialogischen und Kooperativen mehr Raum gibt und durch eine »respektvolle und interessierte Auseinandersetzung mit anderen Positionen« (ebd.) gekennzeichnet ist. Voraussetzung hierfür ist, dass ein Bewusstsein über die o. g. Anerkennungs- und Zuschreibungsprozesse und in diesem Zusammenhang auch über die Abwertung der Arbeit von marginalisierten Personen im Wissenschafts- und Lehrbetrieb, insbesondere Frauen und BIPOC, entsteht (vgl. Zippel et al. 2016, S. 881). Da diese Benachteiligungsmechanismen im Kontext der Corona-Krise noch verstärkt wurden, werden hier verschiedenste Forderungen erhoben: Sie reichen von Anti-Bias-Trainings für Auswahlgremien und Kommissionen, um Verzerrungen bei Peer-Review-Verfahren oder bei der Vergabe von Mitteln sowie Preisverleihungen vorzubeugen, bis hin zu einer Sensibilisierung bei der Einladung von Expert*innen (ungeachtet von Geschlecht, sexueller Orientierung, Herkunft etc.) (bspw. Gabster et al. 2020; Malisch et al. 2020).

Auf der institutionellen Ebene bedarf es weitreichender Veränderungen, sollen die negativen Folgewirkungen der Pandemie nicht nur nicht verstetigt, sondern Hochschulen nachhaltig inklusiv werden. Erforderlich sind langfristige Perspektiven auf allen Stufen der akademischen Karriereleiter statt prekärer Beschäftigungsbedingungen, Modelle wie z. B. die kurze Vollzeit von sechs Stunden als tägliche Normalarbeitszeit und nicht zuletzt die Überwindung der langjährigen Abhängigkeit des wissenschaftlichen »Nachwuchses« von Forschenden in abgesicherten Positionen (vgl. Fetz & Korak 2021 unter Bezugnahme auf Müller & Speck 2016, S. 211). Gleichzeitig ist es notwendig, die Gleichstellung der Geschlechter nicht nur auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu reduzieren (vgl. Zippel et al. 2016, S. 880). Vielmehr geht es hier auch um feministische Wissenschaftskritik (wie sie bspw. in Standpunkttheorien geäußert wurde, z. B. Collins 2000).

Schließlich geht es um eine grundsätzliche Politisierung universitärer Bedingungen (vgl. Fetz & Korak 2021), welche, in Analogie zu Patemans »Sexual Contract« (1988), Care-Arbeit als notwendige Basis wissenschaftlicher Produktion

ausblenden. Dies gilt für die Konzeption (nicht nur) von Professuren als einen (mindestens) Anderthalb-Personen-Beruf (Beck-Gernsheim 1980, S. 68 ff.) und für die Hierarchisierung zwischen Wissenschaft und den für sie unabdingbaren administrativen Tätigkeiten. Gerade im Kontext von Gleichstellung ist die »Integration von Praxisakteur*innen auf Augenhöhe« zentral (Karner et al. 2017, S. 137).

Eine nachhaltige Veränderung der Forschungsorganisation ist ein voraussetzungsvolles Vorhaben: Das Problem muss als solches wahrgenommen und auf die politische Agenda gesetzt werden. Anschließend müssen Lösungsmöglichkeiten erarbeitet werden und bei den Beteiligten muss eine Bereitschaft zur Veränderung bestehen (vgl. ebd., S. 138). Um im Kontext der Pandemie praxisorientiert Ungleichheiten aufzudecken und Chancen zu entdecken, sind die Erhebung von entsprechenden Daten und, darauf aufbauend, die Ausarbeitung von diversitäts- und gendersensiblen Richtlinien über die Auswirkungen auf Forschung, Lehre und akademische Dienstleistungen sowie (Gegen-)Maßnahmen notwendig (vgl. Malisch et al. 2020, S. 15380). Gefordert sind hier auch bspw. die Krisenstäbe der Hochschulen. Der Einsatz und Einbezug von Beauftragten, die geschlechterdifferenzierende und intersektionale Konsequenzen der Krise im Blick haben, ist hier grundlegend (vgl. ebd.). Es gilt sicherzustellen, dass Gender- und Diversitätsstrukturen an Hochschulen bei neuen Arbeitsprozessen während und nach der Corona-Krise funktionsfähig bleiben, und dass Chancengleichheit bei der Entwicklung von Maßnahmen zur Krisenbewältigung Berücksichtigung findet.

Dies macht einen weiteren, auf der Strukturebene essentiellen Beitrag der Gender- und Diversity Studies als Teilhabekorrektiv in der Hochschuladministration in Krisenzeiten deutlich. Während der Corona-Pandemie ist der Krisenstab das relevante Gremium, in welchem alle wichtigsten Entscheidungen von relevanten Akteur*innen getroffen werden. Ein Großteil der Gleichstellungsakteur*innen an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen gibt in der o. g. Befragung der buko (2020) jedoch an, nicht zum Krisenstab oder zum erweiterten Krisenstab eingeladen zu sein, sodass ihre Perspektive strukturell in den dortigen Entscheidungsprozessen fehlt. Dort, wo aufgrund des schnellen Reagierens die üblichen Aushandlungsprozesse der demokratisch gewählten Gremien reduziert oder zum Teil außer Kraft gesetzt werden (müssen), oder dort, wo die gesetzlichen und behördlichen Vorgaben wenig Zeit und Raum für Diskussionen zulassen und schnelles Handeln erfordern (vgl. Locker-Grütjen & Radtke sowie van Ackeren et al. in diesem Band), sollte eine strukturelle Sicherung eingebaut werden, die einen intersektionalen Blick auf Exklusionen, Belastungen Ziel aller in diesem Text genannten Vorschläge ist es, dass die entlang von Geschlecht im Zusammenspiel mit weiteren Diversitätskategorien ungleich verteilten, negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Wissenschaftler*innen, Mitarbeiter*innen und Studierende nicht langfristig bestehen bleiben und

bereits erreichte gleichstellungs- und diversitätspolitische Errungenschaften zunichtemachen. Dabei kann die Corona-Pandemie im Idealfall nicht nur als Krise, sondern auch als Chance für nachhaltige Veränderungen der Hochschulorganisation hin zu mehr Teilhabegerechtigkeit gesehen werden.

Quellen

ALLMENDINGER, J. (2020). Der lange Weg aus der Krise, Corona und die gesellschaftlichen Folgen. Schlaglichter aus der WZB-Forschung. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE DES BUNDES (2020). Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit der Corona-Krise. Berlin.

BEAUFÄYS, S. (2003). Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft. Bielefeld: transcript.

BECKER-SCHMIDT, R. (2010). Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, S. 65 – 74. Wiesbaden: Springer VS.

BECK-GERNSHEIM, E. (1980). Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

BLUM, R. & RAHNER, J. (2020). Antifeminismus in Deutschland in Zeiten der Corona-Pandemie. Berlin: FES.

BMFSFJ (2020). Familie heute. Daten. Fakten. Trends. Familienreport 2020. Berlin.

BRUNSBACH, S. & WEBER, I. (2020). Corona-Papers: Gleichstellungserfolge ade? *Femina Politica* 29(2), S. 137 – 139.

BUKOF – BUNDESKONFERENZ DER FRAUEN- UND GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTEN AN HOCHSCHULEN E. V. (2020). Geschlechterpolitik in Zeiten von Corona – Ergebnisse einer Umfrage unter den Frauen- und Gleichstellungsakteur*innen der außeruniversitären Forschungsorganisationen und Hochschulen. URL: <https://bukof.de/wp-content/uploads/20-07-01-Ergebnisse-Umfrage-AG-Geschlechterpolitik-in-Zeiten-von-Corona.pdf>. Zugriffen 28. Januar 2021.

BUNDESREGIERUNG (2017). Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. BT-Drucksache 18/12840.

COLLINS, P. H. (2000). Black feminist thought: Knowledge, consciousness, and the politics of empowerment. London: Routledge.

COSTAS, I., MICHALCZYK, S. & CAMUS, C. (2015). Differenzierung des Hochschulsystems und Geschlecht. In U. Banscherus, O. Engel & A. Mindt (Hrsg.), Differenzierung im Hochschulsystem. Nationale und internationale Entwicklungen und Herausforderungen, S. 145 – 162. Münster: Waxmann.

- CZOLLEK, L. C. & PERKO, G. (2008). Eine Formel bleibt eine Formel...Gender- und diversity-gerechte Didaktik an Hochschulen: ein intersektionaler Ansatz. In U. Alker & G. Perko, Schriftenreihe Gender Mainstreaming und Diversity Management (Bd. 1). Wien: FH Campus Wien.
- DEBIONNE, P. (2020, 28. März). Verein macht Gender-Studien für fehlende Finanzmittel bei Virusforschung verantwortlich. Berliner Zeitung. URL: www.berliner-zeitung.de/politik-gesellschaft/verein-macht-gender-studien-fuer-fehlende-finanzmittel-bei-virusforschung-verantwortlich-li.79789. Zugriffen 17. Februar 2021.
- DEUTSCHER BUNDESTAG (2020). Plenarprotokoll 19/154 vom 25.3.2020, Berlin, 19155. URL: <https://dip21.bundestag.de/dip21/btp/19/19154.pdf>. Zugriffen 14. Februar 2021.
- ENGEL, A. (2020). The Virus as a Straightening Device. *Femina Politica* 29(2), S. 113–114.
- FETZ, S. & KORAK, J. (2021). Können Männer* feministisches Wissen produzieren? Von Hege-monieselbstkritik hin zur pro*feministischen Politisierung der Universität. *Femina Politica* 30(1).
- GABSTER, B. P. ET AL. (2020). Challenges for the female academic during the COVID-19 pandemic. *The Lancet* 395(10242), S. 1968–1970.
- GARCIA, B., & SOEST, D. V. (2000). Facilitating learning on diversity: Challenges to the professor. *Journal of Ethnic and Cultural Diversity in Social Work* 9(1–2), S. 21–39.
- GESETZ ÜBER DIE HOCHSCHULEN IM LAND BERLIN (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG), § 4 BerlHG. URL: <https://www.anwalt24.de/gesetze/berlhg/4>. Zugriffen 16. Dezember 2021
- HINTERHUBER, E. M. & FUCHS, G. (2021). Neoliberal Intervention: Analyzing the Drakulić-Funk-Ghodsee-Debates. In K. Fábíán, J. Johnson & M. Lazda (Hrsg.), *The Routledge International Handbook to Gender in Central-Eastern Europe and Eurasia*. London.
- HOCHSCHULRAHMENGESETZ, § 2 Absatz 1. URL: https://www.gesetze-im-internet.de/hr/_2.html. Zugriffen 28. Juni 2021.
- JÜRGENS, K. (2010). Deutschland in der Reproduktionskrise. *Leviathan* 38, S. 559–587.
- KARNER, S., THALER, A. & WICHER, M. (2017). Wie durch gemeinsame Wissensproduktion in der Gender-Forschung soziale Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft und Forschung befördert werden kann. In J. Dahmen & A. Thaler (Hrsg.), *Soziale Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft und Forschung*. S. 127–141. Leverkusen: Budrich.
- KISSLER, A. (2020, 17. März). Die große Entkoppelung mit unabsehbaren Folgen. In Cicero. Magazin für politische Kultur. URL: www.cicero.de/innenpolitik/corona-gesellschaft-entkoppelung/plus. Zugriffen 14. Februar 2021.
- KOHLRAUSCH, B. & ZUCCO, A. (2020). Rückschritt durch Corona. *Böckler Impuls* 8, S. 4.
- KRAUS, J. (2020, 19. April). Vergisst Corona, studiert Gender! In Tichys Einblick. Das liberal-konservative Meinungsmagazin. URL: www.tichyseinblick.de/kolumnen/josef-kraus-lernen-und-bildung/vergisst-corona-studiert-gender. Zugriffen 14. Februar 2021.
- LESBEN- UND SCHWULENVERBANDE E. V. (2020). Corona: Auswirkungen auf Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen. URL: www.lsvd.de/de/ct/2067-Corona-Auswirkungen-auf-Lesben-Schwule-Bisexuelle-trans-und-intergeschlechtliche-Menschen. Zugriffen 18. Februar 2021.
- LUHMANN, N. (1991). Am Ende der kritischen Soziologie, *Zeitschrift für Soziologie* 20(2), S. 147–152.
- LÜCK, E. VAN & STEINFELDT-MEHRTEHS, E. (2020). Leben und sterben lassen in Zeiten von Corona. Eine feministisch-inklusionspolitische Perspektive, *Femina Politica* 29(2), S. 115–116.

MADGAVKAR, A. ET AL. (2020, 15. Juli). COVID-19 and gender equality: Countering the regressive effects. McKinsey Insights. URL: www.mckinsey.com/featured-insights/future-of-work/covid-19-and-gender-equality-countering-the-regressive-effects. Zugriffen 11. März 2021.

MALISCH, J. ET AL. (2020). Opinion: In the wake of COVID-19, academia needs new solutions to ensure gender equity. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 117(27), S. 15378–15381.

MARX, S. (2008). Gender und Diversity lehren und lernen – Ein Praxisbericht aus dem Kompetenzzentrum Hochschuldidaktik für Niedersachsen. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung ZFHE* 3(2), S. 88–102.

MÖLLER, S. (1999). *Sexual Correctness. Die Modernisierung antifeministischer Debatten in den Medien*. Opladen: Leske + Budrich.

MÜLLER, A. & SPECK, S. (2016). And the winner is....The male academy oder: Die ungleichen Auswirkungen universitärer Prekarität. *Sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 4(2/3), S. 203–212.

MÜLLER, K. ET AL. (2020). Corona-Krise erschwert Vereinbarkeit von Beruf und Familie vor allem für Mütter: Erwerbstätige Eltern sollten entlastet werden. *DIW Wochenbericht* 19.

PATEMAN, C. (1988). *The Sexual Contract*. Cambridge: Polity Press.

PERRY, E. L., & LI, A. (2019). Diversity Climate in Organizations. *Oxford Research Encyclopedia of Business and Management*. URL: <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190224851.013.45>. Zugriffen 1. März 2021.

PETÖ, A. (2015). After »emancipation after emancipation«. On Europe's anti-gender movements. *Eurozine*. URL: www.eurozine.com/after-emancipation-after-emancipation/?pdf. Zugriffen 1. März 2021.

PETTORELLI, N. ET AL. (2019). Applied ecologists in a landscape of fear. *Journal of Applied Ecology* 56, S. 1034–1039.

PIORKOWSKI, C. D. (2021, 17. Februar). Kalkulierte Hetzkampagne. *Der Tagesspiegel*, URL: www.tagesspiegel.de/wissen/diffamierung-von-wissenschaftlerin-kalkulierte-hetzkampagne/26925442.html. Zugriffen 17. Februar 2021.

ROHDE-ABUBA, C., VENNMANN, S. & ZIMENKOVA, T. (2019). The Destruction of the Heterosexual Family? The Discourse of Opponents of the Gender Mainstreaming Educational Curriculum in Baden-Württemberg, Germany. *Sexuality & Culture* 23(3), S. 718–736.

RUDOLPH, C. (2015). *Geschlechterverhältnisse in der Politik*. Opladen/Toronto: Barbara Budrich.

SCHRÖDER, C. ET AL. (2020). Vor dem Covid-19-Virus sind nicht alle Erwerbstätigen gleich. *DIW aktuell* 41.

SPELSBERG, K. (2013). Diversität: Versuch einer Begriffsbestimmung als Grundlage für eine diversitätsorientierte Hochschuldidaktik. In M. Barnat et al. (Hrsg.), *Junge Hochschul- und Mediendidaktik. Forschung und Praxis im Dialog*, S. 51–58. Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung Hamburg.

SPIVAK, G. C. (1988). Can the Subaltern Speak? In C. Nelson & L. Grossberg (Hrsg.), *Marxism and the Interpretation of Culture*, S. 66–111. Urbana/IL: University of Illinois Press.

STORCH, B. VON (2020, 9. April). Pharmazie statt Gender Studies. Videoansprache. Facebook. URL: www.facebook.com/afdimbundestag/videos/2608803652776312/. Zugriffen 14. Februar 2021.

THOMPSON, V. E. (2020). When »I Can't Breathe« Becomes Pandemic. Why Black Feminism Matters Now!, *Migrazine* 1. URL: <http://migrazine.at/artikel/when-i-cant-breathe-becomes-pandemic-why-black-feminism-matters-now#1>. Zugriffen 1. März 2021.

TRAUS, A. ET AL. (2020). *Stu.di.Co. – Studieren digital in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie Stu.di.Co.* Hildesheim: UV.

WACHTLER, B. ET AL. (2020). Sozioökonomische Ungleichheit im Infektionsrisiko mit SARS-CoV-2 – Erste Ergebnisse einer Analyse der Meldedaten für Deutschland. *Journal of Health Monitoring* 5(S7), 19 – 31.

WILD E. & ESDAR W. (2014). Eine heterogenitätsorientierte Lehr-/Lernkultur für eine Hochschule der Zukunft – Fachgutachten im Rahmen des Projekts NEXUS der HRK. URL: www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/Fachgutachten_Heterogenitaet.pdf. Zugriffen: 25. Januar 2021.

WRIGHT, K. A. M., HAASTRUP, T. & GUERRINA, R. (2020). Equalities in free fall? Ontological insecurity and the long-term impact of COVID-19 in the academy. *Gender Work Organ.* 28(1), S.163 – 165.

ZIMENKOVA, T. (2007). *Die Praxis der Soziologie: Ausbildung, Wissenschaft, Beratung. Eine professionstheoretische Untersuchung.* Bielefeld: transcript.

ZIPPEL, K. S., FERREE, M. M. & ZIMMERMANN, K. (2016). Gender equality in German universities: vernacularising the battle for the best brains. *Gender and Education* 28(7), S. 867 – 885.